Im Rollstuhl als Nicht-Behinderter

Autor(en): **Suttner, Wolfgang**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Puls : Monatsheft der Gruppen IMPULS + Ce Be eF**

Band (Jahr): **18 (1976)**

Heft 2: **Nicht-Behinderte im Rollstuhl**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-153925

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

IM ROLLSTUHL ALS NICHT-BEHINDERTER

Als nicht-behinderter drei stunden lang in der stadt herumgefahren ("herumgestossen") zu werden, dieses experiment wollte ich seit längerem unternehmen. Um es auszuführen, bedurfte es einiger überwindung.

Ausserdem musste ich einige vorkehrungen treffen: ich sorgte dafür, dass ich von einem mir fremden herumgeschoben wurde, der nicht wissen sollte, dass ich nicht behindert bin. Damit wollte ich der gefahr begegnen, nach kurzer zeit "auszuflippen", das heisst, das experiment nach wenigen minuten abzubrechen. In einem geliehenen rollstuhl, eine decke über die beine gelegt, schob mich ein freund ins Zürcher bahnhofbuffet, sagte mir "ciao" und verschwand. Die etwa 10 minuten, die ich warten musste, bis mein unbekannter begleiter kam, wurden mir fast zur hölle: recht nervös bestellte ich einen kleinen imbiss (spiegeleier mit schinken und ein glas süssmost); als das essen endlich kam und mein begleiter immer noch nicht da war, begann ich langsam zu essen. Ein älterer herr am tisch gegenüber starrte mir direkt ins gesicht, und auch eine dame, die sich's in der nähe bequem machte, musterte mich und mein verhalten von zeit zu zeit.

Der gedanke schoss mir durch den kopf: "Was mach' ich bloss, wenn der begleiter überhaupt nicht kommt?! Dann stand er auf einmal neben mir: etwa 22-jährig, blond und gross (überhaupt: alle leute waren sehr gross), brille. "Bist du der Wolfgang?" Ich nickte und begann meine rolle zu spielen. Aber nach einer viertelstunde ging es nicht mehr darum, die rolle zu spielen - ich fühlte mich richtig "in". Wir machten nun einen etwa 2 1/2-stündigen bummel durch Zürichs city: die Limmat hinunter bis zum Bellevue; erster einkauf in einem der grossen warenhäuser; dann durch die altstadt (Niederdorfs kopfsteinpflaster und die vielen treppen und stufen: Oh Gott, wie das rüttelt und schüttelt!); über die Brun-brücke fast hinauf bis zum Lindenhof; durch den Rennweg, St. Peter, Paradeplatz; dann ein weiterer einkauf und zurück zum bahnhof bzw. in die angenehme wärme des bahnhofbuffets.

Ich hatte nicht gedacht, dass normale kleidung und eine wolldecke nicht genügten: ich fror schon nach kurzer zeit gottserbärmlich.

Das ist der äussere ablauf meines

(unseres) experimentes. Was mir dabei besonders auffiel, das möchte ich (versehen mit kurzen zwischentiteln) so zusammenfassen:

Meine sicht

Ich wusste zwar schon, dass man im rollstuhl relativ tief sitzt und deshalb die sogenannte "froschperspektive" hat. Jetzt - selber längere zeit im rollstuhl fahrend - machte ich die erfahrung, alle und alles aus der sicht eines etwa siebenjährigen kindes zu sehen, besser sehen zu müssen. Der ansichtskartenständer in der papeterie war für mich auf einmal so hoch oben, dass ich gar nicht recht unterscheiden konnte, was es da alles an schönen ansichten von Zürich gab.

Als mein begleiter auf einer brücke sagte: "Siehst du da drüben...", da hatte er etwas interessantes gesehen, was mir - aus der rollstuhlperspektive - wegen des brückengeländers zu sehen unmöglich war. Und weil ich mich für filme interessierte, die in Zürich zur zeit gezeigt werden, wurde ich vor eines der filmprogrammplakate geschoben: aus einem meter abstand und von unten gesehen, kam mir das plakat so riesig vor, dass ich zunächst völlig benommen war und erst nach einer gewissen zeit zu lesen beginnen konnte: mühsam.

AUCH POSITIVE ERFAHRUNGEN

Die positiven erfahrungen überwiegen nicht. Das zu behaupten wäre eine verfälschung der wahrheit. Aber ich möchte etwas zeigen, das für den umgang der nichtbehinderten mit den behinderten nützlich sein könnte. Ich habe den versuch unternommen, verschiedene verhaltensweisen durchzuspielen. Gab ich mich demütig-behindert, ignorierte mich die umwelt; gab ich mich selbstbewusst, wurde ich beachtet. Als mich die passanten zu neugierig beglotzten, steuerte ich mein gefährt auf sie und fragte sie nach der uhrzeit. Zuerst wirkten sie etwas verblüfft, doch dann reagierten sie normal, gaben auskunft, unterhielten sich. Ich als der vorgeblich behinderte gab ihnen die chance, ihre befangenheit abzulegen. Sie wussten nun, wie sie sich verhalten konnten.

Ernst Klee

Der blick der anderen:

Wenn man die leute darum bittet, dann helfen sie gerne und sind fast übereifrig. Aus eigenem antrieb mit anzupacken, scheuen sie sich eher: sie wissen offenbar nicht, wie und wo zugreifen. Mein begleiter bat viele leute, uns zu helfen: beim treppensteigen, an den türen etc.

Nach zwei stunden derartigen bemühens fragte ich mich jedoch, ob nicht etwas anderes dahintersteckt, dass die menschen so wenig spontan sind. Nur wenige (vor allem einige ältere frauen) starrten oder gafften mich (uns) an. Die meisten menschen warfen einen kurzen blick her, konstatierten, das konnte ich ihrem blick ablesen: "Aha, wohl ein unfall - vielleicht querschnittgelähmt: naja - so arg schlimm sieht er ja nicht aus..."

Nach diesem ersten, eher kurzen und scheuen blick gingen sie weiter: geschäftig.
Sobald viele menschen um mich her waren, in den kaufhäusern, in der Bahnhofstrasse, am bahnhof, fühlte ich mich recht gehemmt und beengt: ich bin gewohnt, schnell an den leuten vorbeizugehen, sie zu überholen; jetzt - im rollstuhl - musste ich warten, bis sich die passanten vor uns auseinandertaten, bis uns platz gemacht wurde.

Wir mussten oft "pardon" sagen, oder das "pardon" und ach entschuldigen sie" der anderen machte uns darauf aufmerksam, dass wir jemand angerempelt hatten. Jedenfalls kam bei uns und bei den andern oft ein gewisses unbehagen auf: man hatte aufeinander nicht geachtet: jetzt fühlte man sich ein wenig "schuldig".

Von oben herab:

Sobald wir mit anderen leuten in engeren kontakt kamen, wurde mein begleiter immer zuerst angesprochen: vor allem in den geschäften und im restaurant fiel mir diese "rangordnung" auf. Obwohl ich bei beiden einkäufen immer sogleich betonte, dass i c h etwas kaufen wolle, wurde zunächst und vor allem dann beim zahlen mit meinem begleiter verhandelt.
Ich kaufte zum beispiel ein hemd; ich sagte dem verkäufer: "Draussen am eingang des geschäftes habe ich hemden gesehen und ich möchte davon eines kaufen." Darauf fragte der verkäufer meinen begleiter: "Was für eine farbe soll es denn sein?" Ich bestand darauf, dass das hemd für mich sei, dass ich aber nicht mehr genau wisse, welche halsweite ich habe. Da sagte er - halb zu mir gewandt - "Sie haben

sicher nr. 38" - und schon war er mit meinem begleiter weggetreten, um die hemden zu holen, die für mich in frage kommen könnten.

Auch beim zahlen gab es wieder eine kleine kollision, weil der verkäufer nun wirklich nicht mehr wusste, wer eigentlich das geld hatte: mein begleiter oder vielleicht gar ich, im rollstuhl. Ich zahlte.
Auch beim bahnhofbuffet nahm der kellner zuerst die bestellung meines begleiters auf und fragte - schon zum weggehen gewandt noch mich: "Und sie?" Ich hatte mich mittlerweile daran gewöhnt, dass ich immer danach drankam.

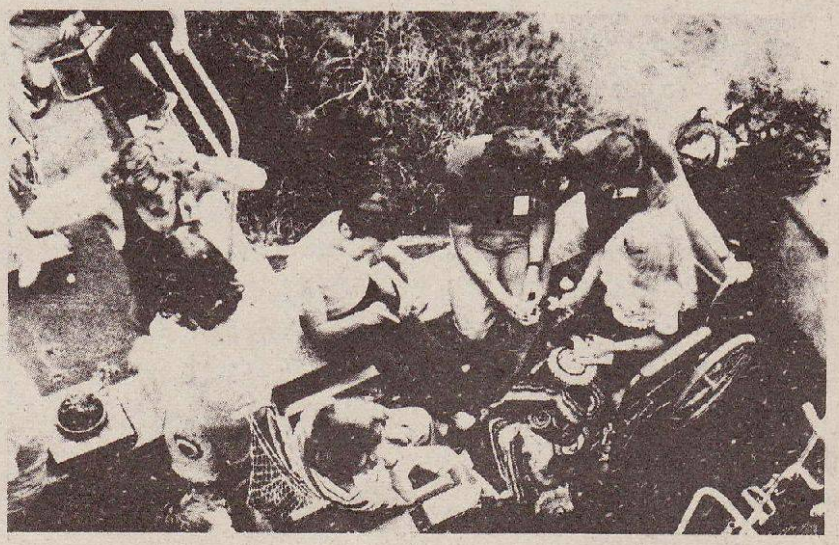
Ich sah mehr behinderte als sonst:

Freilich waren an diesem tag nicht speziell viele behinderte unterwegs in Zürich, aber vom rollstuhl aus fielen sie mir besonders auf: mir wurde bewusst, wie viele behinderte es gibt. Die alten, die sich mühsam an stöcken vorwärtsquälten; die invaliden der arbeit, denen extremitäten fehlen, mongoloide... vom rollstuhl aus, fielen sie mir ins auge; sonst hätte ich sie - wahrscheinlich - übersehen.

Die angst:

Dass ich zu beginn des experiments angst hatte, schrieb ich schon. Aber dieses gefühl überkam mich während der 2 1/2 stunden immer wieder, angst, total auf die verantwortlichkeit eines anderen angewiesen zu sein, von ihm beiseitegestellt, abgestellt zu werden.
Als mein begleiter in eine post ging, um briefmarken für meine ansichtskarten zu kaufen, meinte er kurz: "Es geht schneller, wenn ich allein hineingehe." Er war weg - und ich stand allein da: ausgesetzt. Mein kopf auf der gleichen höhe mit einem öffentlichen abfalleimer. Ich musste warten, die blicke der vorbeigehenden taten mir manchmal weh: "Ob der wohl bettelt?" Ein gefühl von erlösung überkam

Kommentar zu diesem foto: Wer ist wohl behindert und wer nicht?



mich, als mein begleiter wieder zurückkam. Er entschuldigte sich wegen des relativ langen ausbleibens: "Da drinnen sind so viele leute, bis man da drankommt!"

Angst, oder besser das gefühl, deplaciert zu sein, hatte ich auch, als mein begleiter zwei bekannte traf. Minutenlang stand bzw. sass ich im rollstuhl da, in fahrtrichtung abgestellt, während hinter meinem rücken eine unterhaltung ablief. Mein gefühl des nichtdazugehörens wurde noch unterstrichen, als einer der freunde meines begleiters beim abschied noch ein sehr "betontes" ciao zu mir herunter sagte.

Bevor ich den bericht meines experimentes beende, muss ich noch etwas hinzufügen: als mein begleiter und ich nach fast drei stunden im bahnhofbuffet wieder ankamen, wollte ich ihn über das spiel aufklären. Doch in diesem augenblick sagte er: Du - ich wusste von dem experiment, aber da man mir gesagt hatte, dass du sonst "ausflippen" würdest, übernahm auch ich eine rolle: die des "nichtwissenden" begleiters.

Und ich muss sagen: Jetzt am schluss war ich so drinnen, dass ich von mir aus nicht aus dieser rolle herausgetreten wäre, wenn du nicht gesagt hättest: "Ich muss dir was erklären." Wir sassen dann - ich weiterhin im rollstuhl - noch ziemlich lange im bahnhofbuffet und begannen, unsere erfahrungen zu analysieren. Dann aber war ich heilfroh, als ich endlich meinen - selbstgewählten - "käfig" wieder verlassen konnte. Vom sitzen im rollstuhl war ich steif, fast alle glieder taten weh.

Wolfgang Suttner

VERSUCHE VON HANS GEORG BULLA

stetig abwärts

ich kenne die schwerkraft und die fallgesetze

wenn ich unten bin

aus der traum

mit dem linken fuss neben der bettkante beginnt die wirklichkeit (jeden morgen)

das ende der abenabenteuer, eine kurzgeschichte

vor der zeit kehrt die expedition zu ihrem ausgangspunkt zurück und findet keine entschuldigung

heimatgedicht

wenn vereinzelte momente von glück auftauchen wie kostanz aus dem nebel (oder auch münster aus dem regen)